Ach du Sch...

Autor(en): **Hasler-Gloor, Ursula / Sigg, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 21

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-607870

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ach du Sch...

VON URSULA HASLER-GLOOR

Vor nicht allzu langer Zeit bekam ein nicht genannt sein wollendes Spital in einer grossen Schweizer Stadt einen weiblichen Verwaltungsdirektor. Als Frau ans Aufräumen gewöhnt, brachte sie eine geballte Ladung ungewohnt praktischer Eigenschaften mit in die Chefetage; so hielt sie vorderhand nicht viel von hierarchisch reglementierter Vertrauensseligkeit gegenüber Kommissionen und Delegationen und meinte, sie müsse partout in den ersten Monaten achtzehn Stunden am Tag ihre Nase mit Hayekscher Akribie in jeden einzelnen Arbeitsablauf stecken.

Dann wollte sie auch Bescheid wissen über das vor ihrer Zeit praktisch schon fertig geplante neue Verwaltungsgebäude für fünfunddreissig Arbeitsplätze, liess sich von der Baukommission und den drei amtierenden Architekten genaustens über Liftkapazität, Korridorbreiten und Rollstuhlgängigkeit orientieren und von der Wichtigkeit unterirdischer Verbindungen zu den Pflegetrakten überzeugen.

«Örtchen» vergessen

Spät abends kehrte sie heim in die eheliche Wohnung am Stadtrand, Kopf und Aktenkoffer vollgestopft mit fünfunddreissig geplanten Arbeitsplätzen, die de facto schon vor Baubeginn mit dreizehn zusätzlichen Stellen aus den Nähten platzten, und brütete im Halbschlaf weiter über Dreifachverglasung, Wärmedämmung und Treppenhaus-Isolation, bis sie plötzlich hellwach mit einem entsetzten Ausruf – nach unverbürgten Angaben des schlaftrunkenen Ehemannes so etwas wie: «Ach du Sch.....» – die Decke zurückschlug und sich auf den Aktenkoffer stürzte. «Das darf nicht wahr sein», sagte sie geknickt, «die haben doch tatsächlich die Toiletten vergessen.»

Es war nicht nur wahr, es war vor allem auch nicht mehr zu ändern. Schon bald marschieren achtundvierzig Verwaltungsangestellte für jeden Urin zum nächsten Lift, dann geht's bis sechs Stockwerke abwärts, dann achtzig Meter durch unterirdische Gänge zum Hauptgebäude, dort mit dem Lift wieder hoch in eine der Pflegestationen, und natürlich befinden sich die Toiletten ganz am Ende des Korridors; nachher das Ganze wieder rückwärts, macht bei optimalem Marsch- und Lifttempo elf Minuten netto, wenn's sehr pressiert vielleicht anderthalb Minuten weniger. Wenn man rechnet, was das am Bruttosozialprodukt abträgt: zweimal täglich elf Minuten mal achtundvierzig Personen mal Arbeitstage mal Stundenansatz ...!

Neue Kommunikation

Anderseits, sagt sich die mit allen politisch-diplomatischen Wassern vorgewaschene Direktorin auf der Flucht nach vorn, muss man unabänderliche Fakten stets von der positiven Seite sehen: Solche Wanderungen Unbefugter durch die Pflegeabteilungen bringen jedesmal frische Bakterien herein und eine Portion hochgezüchteter Spitalstämme hinaus; und Schwester Klara, mit der man jahrelang nur per vorgedrucktem Fresszettel verkehrte, grüsst jetzt mit freundlichem Kopfnicken, vielleicht reicht's sogar zu einem Kaffe im Stationszimmer.

Man darf eben nicht immer alles nur in Franken und Rappen sehen, wo es gerade im Spitalsektor um zwischenmenschliche Beziehungen und Lebensqualität geht. Die «Kostenexplosion im Gesundheitswesen» schluckt auch das geduldig, und das ist recht so; denn wo sonst können künftige Generationen von Spitalplanern avantgardistische Erkenntnisse über die Notwendigkeit von Toiletten ungestört testen?